Der Apenninenpass des Monte Bardone und die deutschen Kaiser.

Teil I.

Inaugural-Dissertation

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung einer hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Breslau

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

am

Freitag, den 2. August 1901, Vormittags 12 1/2 Uhr

in der

Aula Leopoldina

öffentlich verteidigen wird

Ludwig Schütte.

Opponenten:

Hr. Otfried Schwarzer, Dr. phil.
- Edmund Schulz, cand. phil.

ACAD. LAUBAT. BIBL.

Berlin.
Druck von E. Ebering.
Mittelstrasse 29.

Diese Abhandlung ist nur der einleitende Teil der grösseren Arbeit, die demnächst als Heft 27 der „Historischen Studien“ im Verlage von E. Ebering in Berlin erscheint.

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor

Dr. Aloys Schulte.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546309_0171

I.

Einleitung.

Karl Ritter, der Altmeister geographischer Wissenschaft, hat die Beziehung der wissenschaftlichen Geographie und Geschichte also gekennzeichnet: Geschichte und Geographie sind nicht als Göttinnen zu denken, die auf abgesteckten Heeresstrassen, eifersüchtig auf ihr Gebiet, in gemessener Weite neben einander voranschreiten: sie sind gleichsinnige Schwestern, die Arm in Arm nach einem Ziele wandeln. Dieses intime Verhältnis beider Wissenschaften ist fest begründet in der gegenseitigen Kausalbeziehung ihrer Inhalte, der Formen im Antlitze unseres Planeten und des geschichtlichen Werdens der auf ihm lebenden Menschen. Unter diesen Formen treten besonders die Gebirge hervor. Gleich grossen Individuen greifen sie nicht minder mächtig in den Lauf der Naturgesetze ein, wie in den der Menschengeschicke. Was nun speziell den Nordapennin angeht, so ist er nicht so sehr in der Ausbildung eigener Volksindividualitäten an dem gegenseitigen Verhältnis zwischen Gebirge und Mensch beteiligt. Er ist relativ zu gangbar und von nicht so gewaltiger Raumerfüllung, als dass er darin mit seinem nördlichen Nachbar, den Alpen, verglichen werden könnte. So sehr er eine Wetterscheide ist, eine wahre, ausgesprochene Völkerscheide hat der Nordapennin nie werden können. Die Geschichtsbedeutung des Nordapennin liegt vornehmlich auf dem Gebiete politisch kriegerischen Verkehrs der Völker.[1] Diese Rolle verdankt der Nordapennin seiner

1. Dass die natürliche Grenze Italiens am Innenrande der

Lage zwischen zwei Ebenen, die von jeher der Kampfpreis der Völker waren, auf deren Boden sich eine ebenso bewegte Geschichte vollzog, wie die des Bodens selber. Am Aussenrand das Poland, von jeher die Arena der Völker, am Innenrand die tuskisch-latinische Palästra, Rom und Florenz. Der Körper des Nordapennin konnte von diesen politischen Wandlungen nicht unberührt bleiben namentlich an den Stellen, an denen sich das politische Leben, naturgemäss konzentrieren musste, an den Pässen. Seit alters pulsierte denn auch in ihnen ein reges politisches Leben so bunt in Waffen, wie mannigfach in Lauten. Keltische und punische Feldzeichen glänzten in ihnen. Hier erscholl der Kriegsruf der Tusker und Ligurer, die Tuba des Römers. Durch diese Pässe schlugen die Wellen der germanischen Völker wanderungen in mittlerer Zeit, von der Adria kommend, die räuberischen Wogen der arabisch-berberischen Welt von der Tyrrhenis her.[1] Ueber diese Pässe zogen die deutschen Kaiser des Mittelalters. Die von keiner Flotte auf dem Mittelmeere unterstützte Kaisergewalt in Italien war lediglich auf den unvermittelten Landweg nach Halbinsel-Italien angewiesen. Zudem hat die Natur eine maritime Umgehung des Nordapennin höchstens über Genua begünstigt. Und daher sehen wir wohl die Person des Kaisers mit geringem Gefolge, wie Friedrich II (1212), Heinrich VI (1194) und Conradin (1268) sich der tyrrhenischen Salzflut anvertrauen, die Machtfülle kaiserlicher Heere ist aber zu allen Zeiten auf dem Landwege über den Nordapennin

---

Alpen lag, sah schon der alte Cato ein, Serv. Verg. Aen. X 13 Alpes . . secundum Catonem . . . muri vice tuebantur Italiam; vgl. Pol. 3, 54; Liv. 21, 35: Cato bei Varro RR II, 4, 11.

1. Von Fraxinetum (Garde-Fraînet Dép. Var.) aus beherrschten saracenische Piraten sogar eine Zeitlang die Alpenpässe bis weit nach Osten hin, vgl. darüber A. Schulte, Gesch. des mittelalterl. Handels und Verkehrs zw. Westdeutschland u. Italien (Leipzig 1900) I pag. 59 f.

nach Mittelitalien hineingezogen, über seine Strassen und Pässe.

Ich habe die Arbeit zunächst geographisch beschränkt, weil es mir bei meiner Aufgabe nicht so sehr auf eine Festlegung und Zusammenstellung der Itinerare aller Kaiser über alle Nordapenninenpässe ankam, als vielmehr auf eine möglichste Erschöpfung aller Beziehungen, in welche die deutschen Kaiser zu den Pässen treten konnten. Dieser Zweck liess sich hier schon bei der Betrachtung einer Strasse und ihres Nebenstrassensystems erreichen. Die jenige Passstrasse musste mir der Behandlung in dieser Hinsicht am wertesten erscheinen, welche nicht sowohl am öftesten den Kaiserzug gesehen hatte, als vielmehr am vielseitigsten und tiefgreifendsten die Individualität der Kaiserpolitik an sich erfahren hatte. Dies konnte nicht in einer Zeit geschehen, wo sich die Beziehung der Kaiser zu den Passstrassen des Nordapennin meist in einem einfachen Durchzuge höchstens mit lokalem Widerstande erschöpfte, wie in der Zeit der Ottonen und Salier. Erst die Staufenzeit bezeichnet zugleich die des tiefsten und vielseitigsten Eingriffs deutscher Kaiserpolitik in italische Verhältnisse. An Passlandschaften kommt die Politik besonders zum Ausdruck, an ihnen bleibt ihre Eigenart am liebsten haften. Die Geschichte der von den Staufern bevorzugten Strasse musste daher auch die Tiefe und Mannigfaltigkeit ihrer Politik an sich tragen. Die Strasse der Staufer ist die Cisastrasse. Die Darstellung ihrer Beziehung zu den deutschen Kaisern scheint mir daher den auf Vielseitigkeit berechneten Zweck der Arbeit am vollkommensten zu erfüllen, insofern sie in ihrer mittelalterlichen Geschichte den getreuesten Ausdruck der durchgreifendsten und vielseitigsten Kaiserpolitik in Italien ist, und sie all die Erscheinungen umfasst, die wir an allen übrigen Nordapenninenpässen in ihren Beziehungen zu den deut-

schen Kaisern, nur nicht in dieser Häufung, sich stetig wiederholen sehen.

Was die geschichtliche Materie unserer Arbeit angeht, so erreichen wir mit dem Römerzuge Heinrichs VII, wenn wir sie auch hier und da zum Zwecke der Erklärung überschreiten müssen, doch im allgemeinen die geschichtliche Schwelle. Nach Heinrichs VII Zuge verlöschen die tiefer greifenden politischen Berührungen der deutschen Kaiser mit Italien und damit ihre Beziehungen zum Nordapennin und seinen Pässen.

Die Arbeit zerfällt naturgemäss in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. Obgleich ich nur die Cisastrasse mit ihrem Nebenstrassensystem in ihren Beziehungen zu den deutschen Kaiserzügen zu behandeln gedenke, bedarf es doch eines, den ganzen Nordapennin und sein Verkehrsleben umfassenden allgemeinen Teiles. Die Cisastrasse ist nicht die einzige, die bei den Kaiserzügen in Frage kommen konnte, und darum ist ihre Stellung in denselben eine durchaus relative, auf die Zahl und den Charakter auch aller anderen Nordapenninenstrassen und der auf ihnen vorgehenden historischen Bildungen angewiesen. Soll die Cisastrasse aus dieser Gesamtheit in ihrer wahren Stellung zu den deutschen Kaisern recht plastisch hervortreten, so lässt sich eine Charakterisierung auch aller andern Nordapenninenstrassen und damit des Baus des Nordapennin selber in ihren allgemeinsten geographischen Zügen und geschichtlichen Konsequenzen füglich nicht umgehen. Dieser allgemeine Teil wird in unserem Falle um so weniger Schwierigkeiten machen, da wir im Bau des Nordapennin nicht eine labyrinthisch schaffende, in wirrem Gedränge von Gebirgsgliedern sich gefallende Natursache vor uns haben, sondern eine einheitlich bauende, soweit sich überhaupt das Prädikat der Einheitlichkeit dem Schaffen der Natur beilegen lässt. Damit ruht auch das Verkehrsleben über den Nordapennin auf wesentlich einheitlicher

Grundlage. Die Cisastrasse ist ein spezifischer Fall. Der besondere Teil der Arbeit enthält dann die genauere Topographie der Cisastrasse und ihres Nebensystems in ihrer Berührung mit der deutschen Kaisergeschichte. In ihr werden wir auch die Schlüssel zum Verständnis der Lokalgeschichte finden. Diese bedarf gerade in diesem von natürlichen Gegensätzen so zerrissenen Gebiete der Cisastrasse einer ganz besonderen Beachtung. Denn wir werden sehen, wie sehr es in der deutschen Kaiserpolitik dieser Strasse auf eine kluge und weitsichtige Ausnutzung der Lokalfehde ankam.

Ich fasse hier den Begriff des Nordapennin nicht in der neuesten, streng wissenschaftlichen Abgrenzung im Osten. Es entspricht mehr dem Endzwecke meiner Arbeit, die Fassung der Alten von der Längserstreckung des Apennin überhaupt zu Grunde zu legen, sofern dieser die Halbinsel im Norden gegen das Poland abschliesst . . . usque ad Anconam porrectus.[1] Für La Cisastrasse, wie es eigentlich heissen müsste, sage ich durchweg Cisastrasse. Im Mittelalter erscheint sie meist als die Strasse „per Montem Bardonem“ (Monbardonum etc.). Die beigegebene Kartenskizze dürfte das Verständnis erleichtern.

1. Vibius Sequester. p. 14 Burs.

II.

Allgemeiner Teil.

Der Apennin ist kein selbständiges Gebirge seiner geologischen Bildung nach. Er erscheint nur als der äussere geschichtete und gefaltete Mantel eines in den Schoss des tyrrhenischen Meeres hinabgesunkenen Festands mit einem älteren Gebirgsgrundstocke, wenn man ihn so nennen will, dem „Urapennin.“ Dieses ältere Gebirge ist auf der südwestlichen Innenseite des heutigen Apennin an grossen, meist kesselförmigen Einbrüchen zur Tiefe abgesunken. Gegen Ende der mesozoischen Zeit beginnend, durchdauert dieser Senkungs- und der damit verbundene Zertrümmerungsprozess die ganze Tertiärzeit. Das tertiäre Meer erfüllte die so geschaffenen grossen Einbruchskessel, unter ihnen auch den grossen etruskisch, latinischen aus dem nur Trümmer der alten Mittelzone noch herausragen. Doch diese dem Meere freie Bahn schaffende Naturursache weckte eine andere mit umgekehrter Tendenz Die eruptiven Kräfte, die an solche Bruchlinien sich zu knüpfen, in gestörter Schichtenfolge hervorzubrechen pflegen, bestrebten sich, diese Kessel im Bunde mit den sedimentführenden Flüssen, die vom Apennin herabsteigen, wieder auszufüllen. So wurde die weit ausgespannte Küstenguirlande des frühtertiären Innenrandes Italiens durch das Landfestwerden der Reste der alten Tyrrhenis immer enger namentlich im Norden, wo sich im toskanisch-latinischen Tertiärgolf der Ausfüllungsprozess am schnell-

sten vollzog. Hier haben die landbildende Thätigkeit der Flüsse und Vulkane im Verein mit einer noch weit in die Quartärzeit hineinreichenden Hebung[1] das Meer wohl schon in pliocäner Zeit im wesentlichen wieder aus dem Antlitze Etruriens und Latiums verscheucht. Die „Leichensteine" der versunkenen Tyrrhenis[2] haben nicht bloss dieses schnelle Anwachsen einer Ebene in dem Kreissegment des tertiären Golfes begünstigt. Die lineare von Nordwest nach Südost in der Streichungsrichtung der Halbinsel verlaufende Anordnung ihrer Glieder sowie die zusammenhanglose Verteilung der vulsinischen, ciminischen und sabatinischen Vulkangruppen hat ein grösseres, weil in der Längsachse der Halbinsel gelegenes Flusssystem ermöglicht, das in seinen einzelnen Teilen wesentlich die nordwest-südöstliche Richtung beibehält.[3] Dadurch wird Etrurien ein wahres Durchgangsland nach Rom. Aeusserst wichtig nun für die weitere nördliche Fortleitung dieser in der Richtung des Flusssystems laufenden tuskischen Strassen in der für den Verkehr der Halbinsel so wichtigen Längsrichtung ist der eigentliche Bau des Nordapennin. Ueberschreiten die Strassen den Arno, so öffnen sich ihnen zwischen analog linear geordneten Ketten des Nordapennin Becken

1. Vgl. Issel, Le oscillazioni lente del suolo, Genua 1883.

2. Sie sind deutlich als solche zu erkennen durch ihren sich scharf von der Charakterformation des heutigen Ap., dem Tertiär, abhebenden geologischen Charakter (mit grossem Metallreichtum, der dem Ap. durchaus fehlt). Sie liegen teils bereits als geologische Inseln in einem Meere jugendlicher Bildungen (im westlichen Toskana, speziell die Apuanischen Alpen, die Pisaner Berge, das toskanische Erzgebirge, Catena Mettalifera), teils umsäumen sie die Küste als Aufhängepunkte der Küstenguirlande (z. B. M. Argentaro), teils bedecken sie noch als Inseln das tyrrhenische Meer.

3. Auch im Oberlaufe beim Arnosystem herrscht diese Richtung vor. Ebenso beim Tiber, der nur sein Bett öfters zwischen westlichere Bergrücken verlegt. Ferner das Thal der Chiana (Clanis).

und Längsthäler, die sie bis in das Herz des Gebirges hineintragen, wo unmittelbar die eigentliche Passstrasse sodann beginnt. Die Einheitlichkeit im Bau des Nordapennin ist hierbei das massgebende Moment. Wenn man überhaupt von einem Teil des Apennin die Einheitlichkeit aussagen will, so lässt sich das am allerersten vom Nordapennin thun. Denn wenn man die apuanischen Alpen und die Pisaner Berge, obwohl sie als Reste des paläozoischen und mesozoischen Urapennin einen andern Gesteinscharakter tragen als das Tertiär, vom Standpunkte einfacher Plastik dem Rumpfe des tertiären Nordapennin hinzurechnet, so lassen sich recht wohl fünf gesonderte, parallel südöstlich streichende Ketten im Rumpfe des Nordapennin erkennen. Diese Ketten, deren nordwestliche, Enden durch die Erosion der Nordapenninenflüsse fast ganz verwischt sind, schieben sich kulissenartig im Körper des Nordapennin von Nordwest nach Südost vor und werden durch Querriegel mit einander verbunden, die die Wasserscheide von West nach Ost tragen. Die Pässe, meist Sättel, liegen in diesen Ketten oder führen auch wohl über den Querriegel.[1] Dieselbe Gleichförmigkeit in

1. Die erste Kette umgürtet die Levanteküste und umfängt in ihren beiden Ausläufern den Mondgolf der Alten. Die oft weitverzweigten Wurzelstöcke der weiteren sind der M. Zuccone, der M. Molinadigo, der M. Cimone, der M. Calvi und die bizarre Berglandschaft von Pietramala. Von diesen aus laufen die Ketten bis an den Arno hin, auch jenseits noch in dem Gedränge der mitteltoskanischen Landschaft vielfach erkennbar. Zwischen ihnen liegen dann die Alluvialbecken und Längsthäler des Innenrandes, in denen die Strassen aufwärts führen. Da sie bis in ihre Wurzel hinein ein geringes Gefälle haben, habe ich den südlichen Aufstieg der Strassen auf die Passhöhe fast überall sehr steil gefunden, nicht zum wenigsten bei der Cisastr. selbst, die zwischen Pontremoli (237 m) und der Passhöhe La Cisa (1041 m), in der Luftlinie nur 11 km, einen Höhenunterschied von 804 m zu überwinden hat. Der nördliche

der Plastik des Gebirges wie im Innenrande und dem eigentlichen Stammgebirge begegnet uns auch an der nördlichen Aussenseite desselben. Doch während hier die Tektonik des Gebirges als die primäre Ursache der Thäler gelten muss, ist diese am Aussenrande von den Nordapenninenflüssen in eine sekundäre Lage zurückgedrängt. Hier entscheiden über die Bildung der Thäler in erster Linie die Flüsse. Sie zerlegen durch ihre Querthäler den Nordabfall in eine Reihe paralleler, nach Nordosten abfallender Rücken, die senkrecht auf den einzelnen Ketten des Stammgebirges stehen und fast gleichzeitig unter den Alluvionen verlöschen, mit denen der Po den padanischen Golf der Tertiärzeit ausgefüllt hat. Die östlichsten dieser Rücken treten mit ihren Füssen in die Adria zwischen Rimini und Pesaro, die westlichsten strahlen radial gegen den Po und das Alessandriabecken aus.

Wenn überhaupt ein Zusammenhang zwischen den Erdformen und dem Menschen, speziell seinen Verkehrswegen besteht, so muss der Impuls der im Nordapennin einheitlich bauenden Naturursache auch an den Strassen des Nordapennin hervortreten. In der That ist es so. Die wichtigsten Nordapenninenstrassen zeigen in ihrem Gesamtlauf sowohl wie in ihren einzelnen Teilen eine gewisse Gleichförmigkeit. Von Toskana aus treten die Strassen nordwestlich entweder sofort oder durch Vermittelung von Alluvialbecken oder einer Schwemmlandküste in die oben erwähnten Längsthäler ein, überschreiten dann den Pass und steigen auf den Querrücken des Nordrandes zur via Aemilia herab, die sie alle aufnimmt. Der Charakter des Längsthals, sein gleichmässigeres Gefälle, seine breite Thalsohle etc. gestatten dem südlichen Aufstieg der Strassen den Lauf teilweise in der Thalsohle selbst. Anders am Nordrande. Hier wiegt, wie wir sahen, der Querthal-

Abfall ist dann, zumal noch die alte Strasse zuletzt durch das Sporzanathal ging, relativ viel leichter.

charakter vor. Ist an sich schon das Querthal seines wechselnden Gefälles, seiner schmalen, in ihrem Querprofil schwankenden Thalsohle wegen recht ungeeignet für die Hindurchführung einer Strasse, so kommen bei den Querthälern des Nordapennin noch andere diesen eigentümliche Momente hinzu, die den Bau von Strassen in ihnen unmöglich machen. Sie eignen zwar auch den südlichen Längsthälern und dem Tertiärgebiet des Apennin an sich; aber vornehmlich der Rückenseite des Nordapennin. Sie beziehen sich teils auf das Gehänge der Thäler teils auf ihre Wasserläufe. Ich wende mich zunächst zu letzteren. Die Flüsse des Nordrandes des Nordapennin, die mit Ausnahme der östlichsten dem „rex fluviorum" Vergils[1], dem Po, zueilen, tragen Torrentencharakter. Fallen die Herbst- und Frühjahrsregen in tropischer Fülle, so werden sie zu reissenden Strömen, die, in ihrem Gebirgslaufe wenigstens die ganze Thalbreite ausfüllend, die lockren, meist eocänen Bildungen, Thone und Mergel, den Flanken des Gebirges entreissen. Jeder Verkehr in der Thalsohle ist dann unmöglich.[2] So schnell aber wie sie angewachsen, ebenso

---

1. Vergil, georgica I 482.

2. Vgl. von neueren Forsch. Th. Fischer, Italien, bei Kirchhoff Ldk. von Europa II 367 f. Die mittelalterlichen Zeugen hierüber sind sehr zahlreich. Ich beschränke mich auf einige Fälle in der Nachbarschaft der Cisastrasse: flumen Taronis (Taro) et Parme (Parma) et Hencie (Enza) miscerunt se simul, et flumen Parme intravit in foveam et de muro rupit et de teralio diruit, Notae Parm. Mon. Germ. SS. XVIII, pag. 664; . . item eodem anno flumen Taronis ita crevit . . . quod exivit de lecto et intravit terras ab utraque parte fluminis, et magnum dampnum ultra modum in domibus et terris illius contrate intulit, Annal. Parmens. mai. ad an. 1280 No. 11, Mon. Germ. SS. XVIII, pag. 689; vom Bache Bobbio, an dem Bobbio liegt, heisst es in der Vita Attalae cap. 3 . . . ita iste saxorum rupes et arborum congeries nimia vi tumescens coacervaret. In solchem Zustande konnte natürlich z. B. der Taro nicht

schnell sinken sie auch unter der Herrschaft des Hundssterns herab zu unstäten, kargrieselnden Rinnsalen in breitem, flachen Kiesbett, sich vielfach krümmend und spaltend, oft mit ganz verändertem Lauf. „Ein Zwerg ist in die Rüstung eines Riesen geschlüpft.[1]“ In diesem Zu-

überschritten werden: Et tunc flumen Taronis propter pluvias crevit ita quod nullo modo poterat vadari (bei Medesano), Ann. Parmens. mai. ad. an. 1252, Mon. Germ. SS. XVIII 676; . . . ad fluvium nomine Târ cum perveniret, tam periculosum ex inundatione aquarum factum invenit, ut nullus . . . eo die . . . se posse supervenire speraret, Vita Udalrici cap. 18, vgl. ferner Wiberti, Vita Leonis cap. 2 (Watterich 1, 150), Werlauff, Symbol. ad geogr. med. aev. (Copenhagen 1821) pag. 19f., dazu Anm. nro. 66.

1. So heisst es vom Taro, der Parma und Enza zum Jahre 1303: magna siccitas fuit . . . et multa flumina tam Parme, Taronis et Hencie quam alia magno tempore steterunt sica, Ann. Parm. mai. ad an. 1303, Mon. Germ. SS. XVIII 727. Für den unstäten Lauf der Flüsse, für die häufige Verlegung ihres Bettes sind namentlich in der Geschichte von eben dadurch nötig gewordenen Grenzregulierungen Angaben charakteristisch, in denen durch ein bezeichnendes Epitheton zwischen dem alten und neuen Flusslauf unterschieden wird. Was im besonderen unsere Gegend angeht, so begegnen wir in den Lokalannalen, in den Statuten von Parma einem Tarus mortuus und Tarus vivus auf Schritt und Tritt, z. B. Mon. hist. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. 1255, pag. 434, 437. Eine Definition dieser Ausdrücke finden wir in dem Frgm. de reb. Parmae (1247,48) bei Huillard-Bréholles, H. d. Fr. II 6, 927: Tarus mortuus appellatur quedam aquarum congregatio que egreditur de Taro vivo, tempore quo superinundat, et facit congregationem aquarum ad modum lacus vel stagni. Aehnliche Ausdrücke oder auch dieselben finden sich gebraucht bei der Arda: ab Arda mortua ad Ardam vivam, Affò, storia di Parma 2, 401; vom Nure: rivus novus de Nuria. Ann. Plac. ad an. 1180; vom Po: Padus vetulus, Padus alter etc., Affò, st. di Parma 2, 401. Ueber den Charakter des Taro vgl. auch L. Molossi, Voc. topogr. dei ducati di Parma, Piacenza e Guastalla, pag. 536f.; vgl. auch meinen Beitrag „Die Lage von Parma und ihre Bedeutung im Wechsel der Zeiten“ in der Fest-

stande können sie natürlich nicht Verkehrshindernisse sein, und die Ueberschreitung macht auch für grosse Heere besonders in der Ebene überhaupt keine Schwierigkeiten, wo sie fast gar keine Thalränder haben und ihre Ufer niedrig und fest sind. Man begreift, dass dort, wo das Inundationsgebiet der Torrenten fast gleichzeitig in der breiten Ebene der Emilia abschliesst,[1] die Uebergangsstellen einer bedeutenden Strasse entstehen mussten, die den Querverkehr des Nordapennin von Ost nach West ableitete und an den Ausgängen der Apenninenthäler städtisches Leben aufblühen liess. Ueberhaupt trägt hier der Verkehr des Menschen, sei er friedlicher, sei er kriegerischer Natur mit dem Wandel der Sternbilder auch ein periodisch wandelndes Gepräge.

Das zweite Moment, welches für die Lage der Strassen des Nordabfalls des Nordapennin bedeutsam werden musste, ist ein dem Tertiär des Apennin an sich, wenn auch nicht in dem Grade wie besonders der Nordseite des Nordapennin eigentümliches. Unter seinen Thonen und Mergeln nämlich, vielfach salz- und bitumenhaltig, dem Miocän und Pliocän angehörig, verdienen besondere Beachtung die vielbesprochenen Schuppenthone (argille scagliose).[2] An sie namentlich knüpfen sich die grossen und zahlreichen Bergschlipfe und Gleiterscheinungen (frane), eine Landplage Italiens. Allwinterlich kommen im Tertiärgebiet des Apennin, meist an Erdbeben gebunden, ganze Gehänge der Thäler ins Gleiten und gefährden die menschliche

---

schrift des Geographischen Seminars der Universität Breslau zur Begrüssung des XIII. Deutschen Geographentages (Breslau 1901) Seite 204, Anm. 3.

1. Abgesehen von den abgesprengten Teilen im Mündungsgebiet, namentlich in dem des Taro und Reno.

2. Th. Fischer bei Kirchhoff Lkd. von Europa 2, 305 ff. und 380 f.

Siedelung und ihre Strasse. [1] Für den Strassenbau sind sie schon deshalb, weil sie der Denudation und Erosion im höchsten Grade unterworfen sind, äusserst ungünstig. Ist schon vorzüglich der Nordabfall des Nordapennin das besondere Verbreitungsgebiet dieses Schuppenthons, so musste der Charakter seiner Thäler und Wasserläufe das Auftreten von Gleiterscheinungen noch befördern.

Von diesen beiden periodisch oder zufällig wirksamen Einflüssen musste sich hier die Strasse freihalten, sollte sie sich überhaupt über das niedere Niveau eines periodisch gangbaren Verkehrsweges zu einer ausgebauten, immer gangbaren Strasse erheben. Sie musste die Höhe der die

---

1. Neuere Beispiele solcher Rutschungen bei Fischer an obiger Stelle, dann Ed. Reyer, Aus Toscana, Wien 1884, pag. 44, Ich selbst sah viele bei meinen Wanderungen im Nordapennin. Speziell für unsere Gegend, die Gehänge im Thal des Taro bezw. seines rechten Nebenflusses, des Sporzanabaches betreffend, lassen sich auch aus dem Mittelalter Belege für solche Erscheinungen erbringen. Einem solchen Bergschlipfe bezw. Rutschung ist das zehntägige Versagen des Taro (Tar insuper fluvius, montibus cadentibus interclusus plus 10 dies nec guttam ad alveum dimisit, Annal. Corbeiens. ad an. 1046 Mon. Germ. SS. III 6; Jaffé, Mon. Corb. pag. 39) zuzuschreiben, von dem die Ann. Corb. im November (!) 1046 beim Beschreiten der Cisastrasse durch Heinrich III reden; vgl. dazu auch Steindorff, K. Heinrich III, 1, 313 u. Anm. 1. Diese Gleiterscheinung wird auch von dem corbejensischen Annalisten in Verbindung gebracht mit jenem grossen Erdbeben, von dem die Annal. Corb. sowohl wie die Ann. S. Emmerani (Mon. Germ. SS. XVII 576) zum Nov. 1046 erzählen. Auch bei der Zerstörung der Stadt Terentium (Terenzo) auf unserer Cisastrasse ist an einen solchen Bergrutsch zu denken, wenn der Annal. erzählt von einer Zerstörung per dilatatas (terrae labes?) maximas (Mon. Germ. SS. XVIII 714). Vielleicht mit ein Anlass dazu, die ursprünglich im Sporzanathale über Bardone, Sivizzano nach Fornovohinabsteigende Cisastrasse an die Höhe des M. Prinzera westlicher zu verlegen. Vergl. dazu meine späteren Ausführungen auf pag. 36. f.

Thäler begleitenden Bergrücken aufsuchen, wohin sich auch die menschliche Siedelung flüchtet. Die hauptsächlichsten Strassen des Nordabfalls der Nordapenninen sind daher in ihren wesentlichen Teilen Bergstrassen. Es lässt sich also im allgemeinen für die Strassen des Nordapennin der Satz aufstellen: Sie sind in ihrer Lage ein getreues Abbild des orographischen Aufbaues des Nordapennin. Sie dringen mit den Längsthälern meist nordwestlich, also in der Streichungsrichtung der Halbinsel selbst in den Innenrand, den Stamm des Gebirges ein, überschreiten dann einen Pass (meist Sattel) in der nordöstlichen Längskette oder auch im Querriegel, um dann auf einem der Querrücken des Aussenrandes mit diesem nordöstlich zur via Aemilia hinabzusteigen, die in schnurgerader Richtung an deren Füssen vorbeistreicht. Die südlichen Zweige sind vorwiegend Thal-, die nördlichen Bergstrassen. Im übrigen ändern sich natürlich im Verlaufe der einzelnen Strassen mit den Daseinsbedingungen der Thäler und Bergrücken auch der Lauf und der Charakter der Strasse ununterbrochen.

Dieses Verhalten der Nordapeninenstrassen ist zu allen Zeiten dasselbe geblieben. Denn die Verkehrswege der Menschen sind in erster Linie an die in der Natur gegebenen Verhältnisse gebunden. Auch die Neuzeit folgt im Strassenbau dem Fingerzeig der Natur über natürliche Terrassen, durch die Thäler der Flüsse, über die günstigsten Pässe. Mit Recht sagt Justinian in den Institutionen im ersten Paragraph des Titels „de iure naturali, gentium et civili", dass die Hauptstrassen zur Natur der Völker gehörten. So sind auch die Hauptverkehrsadern des Nordapennin dieselben geblieben. Dieselben Wege betrat der Ligurer, der kriegerische Kelte, Tarchon, als er nach der tarquinischen Tradition, die Verrius (Flaccus) und Caecina aufnahmen, nach Gründung der Zwölfstädte in Etrurien über den Apennin ging und auch dort zwölf

Städte anlegte.[1] Auf den natürlichen Wegen, auf denen der tuskische Kaufmann pisanisches Getreide, Waffenrüstungen und Beile von Arretium und elbisches Eisen nach Mantua und dem alten Felsina verhandelte, auf denselben trug der Römer die siegreichen Adler in das togatische Gallien. Hier auch baute er seine Strasse. Dieser römische Strassenbau musste auch in der Folgezeit Bestand haben. Wenn selbst die Neuzeit mit ihren erstaunlichen Errungenschaften in Wissenschaft und Technik — abgesehen von Eisenbahnlinien, die anderen Bedingungen unterliegen — nicht gern die Spur des praktischen Römers durchs Gebirge verlässt, so bewegte sich der Nordapenninenverkehr des Mittelalters, in dem nichts auf dem Gebiete der Verbesserung der Verkehrsmittel geschehen ist, ganz in dem Strassennetz des Römertums. Man kann diese mittelalterlichen Wege in zwei Klassen einteilen:

1. Strassen, die aus der Emilia nach Toskana,
2. Strassen, die aus dem Alessandriabecken zur Riviera di Ponente führen.[2]

Die für diese Einteilung bedeutsamen Scheidepunkte sind im Norden die Enge von Stradella,[3] im Süden die

1. Verrius Flaccus I. Etrusc. (rer.) ap. Intpp. Aen. X 198 e C. Veron. Caecina ebendas.

2. Ueber die genuesischen Pässe vgl. A. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs (Leipz. 1900) I S. 18f; über die savonesischen Bulletino della società storica Savonese I (1898) S. 11 ff.

3. Wie ein jeder der Alpenzuflüsse des Po, dauernd aus den in den Alpen gelegenen Seeenreservoirs gespeist, seinen nur periodisch wirksamen Apenninengegner zurückdrängt und damit den Po selbst zu einer südlichen Schleife zwingt, so auch der Ticino. Seine Schuttfläche hat den Po bei Stradella hart an die Bergrücken des Apennin gedrückt. Dadurch wird hier ein stark welliges Terrain geschaffen. Das Inundationsgebiet der Apenninenflüsse dringt hier überall bis ins Mündungsgebiet vor. Die Stradellaenge ist für grösseren menschlichen Verkehr beschwerlich.

steile Levanteküste und ihr unwegsames Hinterland.[1] Hier liegt im Terrain eine natürliche Scheidewand zwischen zwei durchaus selbständigen Strassensystemen. Auch in der Geschichte tritt diese Gegend in ihrem Charakter als Scheidewand deutlich hervor. Hier lagen die Grenzen alter Volksstämme. Wenn auch der Römer später eine via Aurelia durch das gebirgige Hinterland der Levanteküste führte, so war dies doch wohl nur eine ausgesprochen militärische Massregel, eine unvermittelte, vom Besitz des Meeres unabhängige Landverbindung mit seinen westlichen Besitzungen zu haben. In diesem Gebiete, wie Livius[2] es charakterisiert: loca montana et aspera, . . . itinera ardua angusta, infesta insidiis etc. führte auf verwickelten Wasserscheiden die römische Regionalgrenze.[3] Bis an den Po läuft diese Scheidewand aus. Die Enge von Stradella ist stets die Grenze zwischen den Stadtgebieten von Piacenza und Pavia gewesen.[4] Zwischen der Lombardei und dem Alessandriabecken, näher zwischen Mailand bezw. Pavia und Alessandria ist der Wasserweg üblich.[5] In das östliche Becken, das der Emiliastrasse, führen bedeutsame traditionelle Uebergänge über den Po.[6]

---

1. Livius 39,1.

2. ebendas.

3. Corp. inscr. lat. B. V Tab. II.

4. Gewöhnlich war es die Bardonezza. Vergl. Ann. Parmens. mai. ad an. 1290.

5. Codex qui Liber crucis nuncup. a Francisco Gasparolo in Bibl. dell' academia stor.-giuridica vol. IX pag. 23 f. nro. 20.

6. Es sind die wichtigen römischen Poübergänge bei Placentia, Cremona, Brixellum (Brescello), Borgoforte und Hostilia (Ostiglia). Bei dem letzteren Orte überschritt eine Römerstrasse von Bologna aus den Po. Es ist auch ein begangener Strassenzug des Mittelalters; vgl. das Itinerar einer Strassburger Gesandtschaft nach Rom (1478—79), Ztschr. für Gesch. des Oberrheins (53), Neue Folge 14 (1899) pag. 184.

Am Ende dieses allgemeinen Teiles noch die Frage, welche Stellung nehmen diese beiden Strassensysteme in den Kaiserzügen nach Italien ein. Es lässt sich kurz sagen. Ihre Bedeutung für diese verschiebt sich ganz zu Gunsten des östlichen, derjenigen Strassen, die aus der Emilia nach Mittelitalien hinüberführen. Am Charakter der Kaiserzüge ist dies gelegen. Sie sind rein kontinental, wie in letzter Linie deutsche Herrschaft in Italien überhaupt stets wesentlich eine kontinentale gewesen ist. Die Kaiserherrschaft in Italien besass keine eigene Flotte. Wenn irgendwo deutsche Herrschaft im Mittelalter wenig, ja fast gar nichts bedeutete, so war es auf der Salzflut. Wie gewichtig gerade dieses Moment reiner Kontinentalität in alle Entwicklungsphasen deutscher Herrschaft, besonders aber auf dem „meerumspülten Boden Italiens" eingreifen musste, hat Professor A. Schulte nachgewiesen.[1] Bezüglich der deutschen Kaiserzüge äussert es sich in einer Beschränkung derselben auf die Strassen des östlichen Systems, denen allen die unvermittelte Landverbindung über den Nordapennin mit Mittelitalien eignet, während sich als die natürlichste Fortleitung des westlichen Systems ebendahin die tyrrhenische Salzflut dazwischenlegt. Sofern nun die Cisastrasse auch zu den Strassen des östlichen Systems gehört, ist damit auch ihre Stellung gegenüber den des westlichen in ihrem Grundzuge gekennzeichnet. Ihre Stellung in dem östlichen Strassensystem innerhalb der zwischen dem Flusslande und Mittelitalien vermittelnden reinen Landverbindungen vom Standpunkte der Bedeutung für die Kaiserzüge bleibt dem besondern Teile vorbehalten, zu dem ich jetzt übergehe.

---

1. A. Schulte, Deutschland und das Meer, Beilage der Münch. Allg. Ztg. 1900 nro. 23 pag. 5 ff.

Besonderer Teil.

1. Das Wegesystem von La Cisa.

a. Die Cisastrasse selbst.

α. Aufstellung des Strassenzuges.

Die Cisastrasse führt durch Vermittlung der Schwemmandküste von Pisa und Massa durch das Längsthal der Magra (Macra), genannt Lunigiana[1], über den La Cisa genannten Pass (1041 m), sodann nordöstlich über den zwischen Taro und Baganza verlaufenden Bergrücken nach Fornovo. Hier spaltet sie sich in zwei Zweige, die gegen Parma und Borgo San Donino hinlaufen. Drei Perioden sind in der Vorgeschichte der Cisastrasse zu berücksichtigen:

1. Die keltisch tuskische Zeit.
2. Die Zeit der Römerherrschaft.
3. Die Zeit der germanischen Wanderungen und der aus ihnen hervorgehenden Staatengebilde bis zur Begründung eines Kaiserreichs auf deutscher Grundlage.

Welche Stellung nimmt die Cisastrasse in diesen Perioden ein? Die keltisch tuskische Zeit ist in Dunkel gehüllt. Doch lässt sich wohl annehmen, dass dort, wo zwischen Parma und Luna, dem berühmten Mondhafen, die Thäler des Taro und der Magra weit auflockernd in den Rumpf des Nordapennin eindringen, ein reger keltisch

1. E. Repetti, Dizionario geogr. fis. storico della Toscana (Florenz 1835—43) II 951 giebt aus Muratori ihre Grenzen von 1202 an.

tuskischer Verkehr über den Apennin führte; in diesen Bergen sassen streitbare Völker, vornehmlich ligurischen Stammes, welche die Cisastrasse als Einfallsthor in das römische Gebiet benutzten.[1] Auch dem praktischen Römer konnte dieser für die Hinüberführung einer Strasse so günstige Punkt im Körper des Nordapennin nicht entgehen. Die römische Eroberung traf in ihrem nördlichen Vordringen auf vier natürliche Hemmungslinien, die nach ihrer Gewinnung natürliche Verteidigungslinien wurden. Dieses waren:

1. Der Arnus, weniger durch sein flaches, furtenreiches Kiesbett als vielmehr dadurch, dass sein ganzer Unterlauf bis in die oberen Gebirgsthäler hinein von ausgedehnten Sümpfen erfüllt war.
2. Der Nordapennin.
3. Der Padus.
4. Die Alpen.

Mit dem Erreichen des Arnus und Aesis (Esino) trat in dem römischen Eroberungsgange ein längerer Stillstand ein. Sie bilden in der Mitte des dritten Jahrhunderts längere Zeit die Grenze der römischen Herrschaft im Norden.[2] Die natürliche Pforte für ein weiteres Vordringen lag dann im Osten. Im Jahre 285 werden nördlich vom Aesis die Senonen unterworfen, und wie die Kultur Griechenlands betrat auch der römische Adler und in seinem Gefolge der römische Kolonist das Flussland im Osten an der Meerseite. Hier wurde im Jahre 233 auf Antrag des populären Volkstribunen C. Flaminius dem römischen Volke das 285 gewonnene gallische

1. Livius 39,2 Apuanos Ligures, . . . qui in agrum Pisanum Bononiensemque ita incursaverant, ut coli non posset; es war eine vom keltischen Krieger in seinen Kämpfen gegen die Römer benutzte Strasse; der Rückzug nach der Niederlage von Telamon vollzog sich jedenfalls auf ihr. Vgl. dazu Contzen, Wanderungen der Kelten, 143 f.

2. Vgl. Nissen, Ital. Landeskunde 1,70 f.

oder picenische Gebiet verteilt und römische Bürgerschaft angesiedelt.[1] Der östliche Teil des Nordapennin ist daher zuerst in engere Berührung mit den Römern getreten. Der römische Verkehr mit der padanischen Ebene lief auch fortan vornehmlich über den umbrischen Apennin. Die später ausgebaute via Flaminia blieb auch der bevorzugte Weg der Kaiserzeit. Nach den erbitterten Kämpfen in den Jahren 225—222 wird die dritte, die Polinie erreicht. Als Bollwerke und Zwingburgen werden 218 die Festungen Placentia und Cremona an beiden Ufern des Padus an den untersten damals möglichen Uebergängen gegründet. Gegenüber dem stärkeren punischen Gegner sah sich die nationale Verteidigung Roms gezwungen, sich auf diese Linien als auf die natürlichsten Verteidigungslinien zu stützen. Die Polinie ging durch die Schlacht an der Trebbia verloren. Und wie Piacenza und Cremona Hauptschlüssel der Polinie geworden waren, so musste es jetzt offenbar werden, wo gegen den Punier die Schlüssel des Nordapennin lagen als der nächsten Verteidigungslinie. Aus den Bewegungen Hannibals nach der Schlacht an der Trebbia lässt sich nichts Sicheres entnehmen, was für unsern Zweck dienlich wäre.[2] Aus den römischen Heeresaufstellungen zu schliessen, aus ihren Bewegungen, scheint neben der östlichen via Flaminia und einer der mittleren nur noch die Cisastrasse in Betracht kommen zu können. Sempronius Longus zieht sich nach der Schlacht an der Trebbia über einen der Pässe zurück, die in das Gebiet von Lucca ausmünden. Es kann hier wohl nur an eine Benutzung der Cisastrasse gedacht werden. Auch in den nun folgenden Rachekriegen der

1. Cic. Brut. 57.

2. Die vielseitigen Untersuchungen über seinen Apenninenübergang haben auch jetzt noch nicht zu einem sichern Resultate geführt. Vgl. Livius 22,2; Strabo 5,217; Faltin, Hermes 20,71 ff.; Nissen Rh. Mus. NF. 22,565 f. u. Ital. Ldk. 1,208.

Römer gegen die ligurischen und keltischen Stämme, die mit Hannibal sympathisiert hatten und namentlich oberhalb Luccas in der Gegend unserer Strasse und in der Frignana sassen (Apuani, Friniates), ist die Terrainschilderung zu allgemein, oder es lassen sich die angegebenen Punkte nicht lokalisieren.[1] Die nach der Niederwerfung Hannibals und der Kelten aufblühende Kolonisation am Aussen- und Innenrande des Nordapennin[2] erforderte notwendig den Ausbau von Strassen über ihn zwecks kürzerer Verbindung mit dem Centrum römischer Macht, zunächst mit ihrem grossen Waffenplatz Arretium.[3] In diese Zeit des Aufblühens von Bürgerkolonien an ihren Ausgängen scheint auch der Ausbau der Cisastrasse zu fallen, von dem nur wenige Reste erhalten sind. Das Itinerarium Antonini verzeichnet denn auch eine via Clodia zwischen Lucca und Parma und giebt die Entfernung auf ca. 100 Millien an.[4] Wenig zahlreich und gesprächig für

1. Livius 39,1; 39,2 inde trans Apenninum ductae legiones. In den Kämpfen mit den Bojern (201) marschiert der Konsul P. Aelius „aperto itinere per montes." Liv. 30,2. Es werden in den Liviusstellen erwähnt ein Berg Ballista und Suismontius. Hülsen bei Pauly-Wissowa, Realenc. verlegt den einen nach Ligurien, den andern in die Gegend von Parma und Modena. Ob mit Recht? Das ist aber sicher. Es kann bei all diesen Angaben nur an den westlichen Nordapennin gedacht werden. Vgl. auch Cluver, It. ant. I,10 pag. 77.

2. Bononia 189; Parma und Mutina 183; Pisa 180; Luna 177 werden Bürgerkolonieen.

3. Bononia-Arretium, Liv. 39,2; Corp. insc. lat. XI 132.

4. Itin. Anton. nro. 284 E. Repetti führt die via Emilia Scauri über unsere Strasse; folgendermassen giebt er die Stationen an: Pisa, Luni, Val di Magra, Pontremoli, la Cisa, M. di Bardone, Fornovo, Val di Taro, Borgo S. Donino, Fiorenzuola, sotto Veleja, Tortona, etc. Vgl. Antologia di Firenze Tom. X. n. 30 pag. 1—18. Vgl. auch den Anhang zu G. Sforza, Mem. di Pontremoli (Lucca 1885), in dem ausführlich darüber gehandelt ist.

unsere Strasse sind die längs des Taro und Ceno gefundenen inschriftlichen Denkmäler der Römerzeit.[1] Ueberhaupt lassen sich neben der Existenz der Strasse in der Römerzeit nur drei Punkte im Strassenzuge derselben aus römischen Quellen festlegen, die beiden Ausgänge der Strasse, Lucca und Parma, und das Municipium Forono-vanor(um)[2], das heutige Fornovo. Auch Pontremoli, das Gegenstück zu Fornovo, wird in der Römerzeit gewiss schon eine Rolle gespielt haben. Viele sehen in ihm das alte Apua.[3]

Während des ganzen Principates behauptete die via Flaminia ihren Vorrang vor den andern Nordapenninenstrassen.[4] Auch die Stürme der germanischen Völkerwanderungen berührten anfangs wenig unsere Passstrasse Die germanischen Krieger übernahmen die alte Tradition der via Flaminia. Von der Adria kommend, lag sie ihnen am nächsten, führte sie am bequemsten in das Herz des Gegners; hier hatten sie den Hauptwiderstand desselben zu erwarten.[5] War sie verschlossen, so musste man westlichere Pässe und Passstrassen wählen, die von Forli ins Casentino[6] oder von Faenza und Bologna nach Fiesole

---

1. Sie finden sich Corp. inscr. lat. XI. pag. 191.

2. Er wähnt Corp. inscr. lat. XI nro. 1059; es hatte im dritten Jahrhundert n. Chr. Municipalrecht erlangt, ebds. XI pag. 201.

3. Amato Amati, Dizionario Corogr. dell' Italia VI 440 f.

4. Sie führte nach dem wichtigen Stützpunkte Roms an der Adria Ravenna, der „zweiten Hauptstadt." Der via Flaminia war die Sorgfalt der Kaiser besonders zugewandt: besondere Institute für Sicherung des Verkehrs auf ihr, Dessau inscr. lat. sel. 509; praefectus vehiculorum etc., O. Hirschfeld Untersuch. I. pag. 100 f.; Mommsen Staatsrecht II pag. 280. Denkmäler aus der Kaiserzeit stehen an dieser Strasse, so die Bauinschrift des Vespasian am Furlopass.

5. Procop., b. G. IV. 26 ff. und dazu Cluver Ital. ant. 615 f

6. Dobereas Arnothal.

bezw. Florenz führten.[1] Je weiter der Byzantiner, namentlich auf Ravenna gestützt, die Ausmündungen der östlichen Apenninenpässe in Besitz nahm, desto weiter mussten die Völkerwellen von der Adria in den Hintergrund des Polandes schlagen und sich westlicher einen Ausweg über den Nordapennin nach Mittelitalien hineinsuchen.[2] So musste unsere Cisastrasse notwendig aus ihrem Schatten hervortreten, als sich in Ticinum (Papia, Pavia) die Hauptstadt eines Reiches erhob, dessen abgeschlossene Lage im Hintergrunde der padanischen Ebene zugleich auch hier den Schwerpunkt seiner politischen Macht über ganz Italien von vornherein erwarten liess. Waren doch die scharf ausgesprochenen Naturgrenzen dieses Gebietes die beste und sicherste Gewähr für die unvermischte Erhaltung, Festigung und gesunde Weiterentwicklung der nationalen Eigenart des langobardischen Volkes. Obgleich sich die langobardische und römische Macht- und Rechtssphäre im Körper des Nordapennin erst ungefähr in der Linie zwischen Bologna und Florenz begegneten,[3] war der Langobarde in seinem Verkehr mit Mittelitalien wesentlich auf die Cisastrasse angewiesen. Die anderen Strassen in diesem für die Langobarden in Betracht kommenden Apenninenabschnitt hatten der Cisastrasse gegenüber wenig zu sagen. Sie waren als „tramites" selbst für das kleine

1. Die Gotenscharen des Radagais zogen auf diesen Wegen; sie werden von Stilicho „in Faesulanis montibus" (Fiesole) geschlagen, Oros. 7,37. „Zur Niederlage des Radagais bei Florentia und Faesulae" vgl. Davidsohn, Forschungen zur älteren Gesch. von Florenz I 18.

2. Vgl. jetzt auch Villari, Incursioni barbariche.

3. Vgl. dazu den Zug des beneventan. Herzogs Grimoald (658), Paul. diac. V. 27; ferner Ficker, Forschungen I. pag. 2. Noch auf Jahrhunderte scharfe Scheidung in den Langobardengeb. einerseits, dem Exarchat, der Pentapolis etc. andererseits zwischen vorwiegend langobardischem und vorwiegend römischem Wesen.

Heer des Katilina unzugänglich.[1] Die Cisastrasse bot dem Langobarden die schnellste, bequemste und sicherste Landverbindung mit Tuscien. Die westlicheren Pässe führten aufs Meer hinaus. Sie war die erste Strasse, die dem von Westen Kommenden den unvermittelten Landverkehr mit Mittelitalien gestattete.[2] Auf dem Meere aber herrschte der Byzantiner. Ebenso hatte er die östlichen Passstrassen des Nordapennin, namentlich den Ausgang der via Flaminia inne. Byzanz stützte sich in diesem Besitze namentlich auf den Exarchat Ravenna und die Pentapolis.[3] Die Cisastrasse war also die Strasse der Langobarden, auf der sich fast zwei Jahrhunderte lang aus der Quelle seiner nationalen Kraft mit seiner politischen Macht auch die Hauptader langobardischen Volkstums nach Mittelitalien hineinschob. Der Grundcharakter der langobardischen Herrschaft in Italien ist binnenländisch. Obwohl sie sich bis Benevent erstreckte, haben sich ihr die Küsten doch fast überall entziehen können. „Karl der Grosse verband mit der Herrschaft der Franken

---

1. Sallust Cat. cap. 57.

2. Vgl. oben Seite 17.

3. Ravenna war nicht bloss die Beherrscherin der Ausmündung der via Flaminia, sondern auch der westlichen Passstrassen von Forli, Faenza u. Imola bis Bologna hinauf. Kräftig von der Seeseite unterstützt, konnte es hier jedem feindlichen Durchzug wehren. Ueber die Bedeutung Ravennas in dieser Zeit vgl. Seeck, Unterg. der antiken Kultur I. pag. 415. Der Besitz der Pentapolis, die damals auch die wichtigen Passlandschaften von Perusia und Iguvium (Gubbio) einschloss (über die Entwicklungsstadien des Exarchats und der Pentapolis vgl. Gelzer in der Einleitung zu Georg. Cypr. p. XX. ff.), sicherte ihnen auf einem westlicheren Wege mit Umgehung des spoletanischen Gebietes die Verbindung mit Rom. Dagegen hatte der Besitzstand des spoletaner Herzogs, der ihn zum Herrn des südöstl. Zweiges der via Flaminia und der Strasse in die spätere Mark Camerino und das südliche Picenum machte, nur wenig Bedeutung; an den Eingängen in das Poland gebot Byzanz.

eine andere germanische Reichsgründung, die noch kontinentaler war, kontinental, obwohl sie auf dem meerumspülten Boden Italiens entstanden.“ [1] Von Ravenna und Ligurien aus vermag das auf der Salzflut herrschende Byzanz die Kehle der Halbinsel fast ganz abzuschnüren. Die Cisastrasse bleibt der einzige verbindende Faden über den Nordapennin, auf ihr beruht nicht bloss die langobardische Herrschaft in Halbinselitalien, sondern auch wesentlich die ihrer Erben, der Franken. Nun treten auch neue Punkte auf, die den Strassenzug im Terrain fester legen, der „mons Bardonis“ mit seinem Kloster Bercetum. Der langobardische König Liutprand schenkte nämlich im Jahre 742 dieses Kloster nebst seiner Umgebung dem fränkischen Bischof Moderamnus, der hier einen Teil der Reliquien des hl. Remigius niederlegte und damit den Kult dieses fränkischen Heiligen hier einführte. [2] Die Lage

1. A. Schulte, Deutschland und das Meer (Beil. d. Münchener Allg. Ztg. 1900 nro 23) pag. 5.

2. Vita S. Moderamni, Flodoardi hist. Remens. eccl. SS. 13,434; sodann Mon. Germ. SS. rer. Mer. III. 237. Was die Langobardengeschichte des Paulus hierüber sagt (Pauli hist. Lang. VI 58, Mon. Germ. SS. rer. Lang. et It. saec. VI—X 185) ist nicht ganz richtig. Sie spricht von einer Gründung durch Liutprand. Vgl. dazu die Anmerkung in den SS. an obiger Stelle. Das St. Morant in dem Itinerar des französ. Königs Philipp August (SS. 27, 131) über unsere Strasse, von dem ich später zu sprechen habe, ist mit dem Namen des fränkischen Bischofs Moderamnus zusammenzubringen und bezeichnet Berceto. Es ist begreiflich, dass der französische König den Ort nach dem heimischen Heiligen benennt. In der Kirche von Berceto wird verehrt S. Moderamnus, Abundius und Brocardus. Ausserdem fand ich in Berceto unmittelbar neben der Kirche einen reichströmenden Brunnen des hl. Moderamnus. Dieser Heilige habe ihn während einer grossen Trockenheit aus dem Boden hervorgerufen, so erzählt man mir. In den Statuten von Berceto finde ich unter „de diebus festivis celebrandis“ auch den des hl. Moderamnus, Conpil. Stat. et Ordin. Bercetti (Parma, bibl. Palat.) pag.

dieses Klosters wird in den Quellen als auf der Höhe des mons Bardonis angegeben. Sie wird ein stehendes Epitheton Bercetums.[1] Man könnte geneigt sein, anzunehmen, dass,

---

46; ferner ebds. pag. 21 einen praepositus eccl. S. Moderami und endlich auch pag. 102 jenen heilkräftigen Brunnen des S. Moderanno.

1. Der mons Bardonis erscheint also zuerst in Verbindung gebracht mit der Lage von Bercetum, Berceto sito in vertice Bardonis montis, Mon. Germ. SS. rer. Mer. III. 257; . . . . in cacumine montis cui nomen est Bardo, vita S. Moderamni an obiger Stelle; . . . . in summa Bardonis Alpe, Pauli hist. Lang. VI 58. Später wurde das Kloster etwas nördlicher an eine günstigere Stelle verlegt (Affò, stor. di Parma 1,161 ff.) Molossi, Vocabulario topogr. dei ducati di Parma, Piac. e Guastalla, pag. 18 will die Lage des ersten Berceto genauer bestimmen: „sul colmo del monte Bardone, in luogo detto Bercé (probab. l'odierno monte Tabertasco al S—E di Berceto.") Trotz der Verlegung tritt Bercetum (z. B. Affò 1,299 etc.) mit dem Vorrechte auf, die Höhe des mons Bardonis innezuhaben. Jedenfalls lag also auch das zweite Bercetum, unser heutiges Berceto an der Cisastrasse auf dem mons Bardonis. Der zweite Ausgangspunkt für die Bestimmung der Lage des mons Bardonis sind die Itinerare über unsere Cisastrasse, die ich später zusammenstelle, und nicht zum wenigsten die Kaiserzüge selbst, sofern sie sich neben einem ganz selbständigen, auf unserer Cisastrasse auffindbaren Inhalte zugleich deutlich als Züge per montem Bardonis, per Monbardones etc. charakterisieren. Die genauere Darstellung derselben wird auf Schritt und Tritt ergeben, dass der Strassenzug über Pontremoli, La Cisa, Berceto, Cassio, Fornovo nicht bloss thatsächlich über den mittelalterlichen mons Bardonis ging, sondern auch nicht zum wenigsten wahrscheinlich machen, dass dieser Name sich auf die Passhöhe und das ganze Bergsystem der Cisastrasse bezog. Daher geht der Name vielleicht zurück auf das in der Wurzel des Sporzanathales gelegene heutige Bardone mit zerfallenem Kastell, der mittelalterlichen „terra Bardoni mit Bardonum in den Statuten von Parma (Mon. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. 1266—1304 pag. 324 f.). Hier erst begann nachweislich der Aufstieg der ursprünglichen, nicht wie heute über den M. Prinzera, sondern durch das Thal der Sporzana führenden

wie an der Ebene, so auch an diesem für die Langobarden so wichtigen mons Bardonis der langobardische Name in

---

Strasse, der „strata de Bardono“ derselben Statuten (ebds.). In der Bibl. Palatina zu Parma fand ich einen alten Stadtplan vor von Parma und seinem Gebiete bis zur Höhe La Cisa. Auch Bardonum stand darauf, und wenn man aus der Art der Zeichnung, von den gewaltigen Zinnen, Türmen und Brücken einen Schluss auf seine damalige Bedeutung machen darf, so möchte ich sagen, es sei ein die ganze Gebirgslandschaft be-herrschendes Kastell gewesen. Nun entspricht es der Gewohnheit des Mittelalters, das überhaupt kaum umfassende Gebirgsnamen kannte, ganze Gebirgslandschaften nach bedeutsamen Pässen und Strassen zu benennen, als den ihm bekanntesten Teilen in ihnen. So beweist es nicht nur nichts gegen obige Aufstellungen, sondern ist lediglich ein klarer Hinweis auf die mittelalterliche Bedeutung der Strasse über den Mons Bardonis, unserer Cisastrasse, wenn der Begriff des mons Bardonis bei mittelalterlichen Schriftstellern auf den ganzen Nordapennin ausgedehnt wird. Otto von Freising (gest. Frid. II 13, Mon. Germ. SS. XX 396): Italia habet ab austro Apenninum qui modo mutato nomine Mons Bardonis vulgo dicitur; ferner eine Stelle in der Erd- und Völkerkunde der Weltchronik des Rudolf von Hohenems:

v. 1166 „an diu (Rôme) lant stôzet Tuscân
daz mit namen ende hât
als Bartengebirge gât . . .“

Anm. zu v. 1168: partengebirge F; bartim gebirge P; Bartingebe W; Vgl. Doberentz, die Erd- und Völkerkunde in der Weltchronik des Rudolf von Hohenems, Ztschr. für deutsche Philol. XII pag. 193. In den vielen Itineraren über andere Strassen des Nordapennin finden wir den mons Bardonis nicht einmal innerhalb des sonstigen Inhalts, geschweige denn die ganze Strasse nach ihm benannt. Nur bei der Cisastrasse ist dieses der Fall. Die von ihr zwischen Bardone und Pontremoli überschrittene Berglandschaft ist der mons Bardonis des Mittelalters. Die Identifikation mit Bardi und seiner Umgeb. am oberen Ceno, wie Mon. Germ. SS. rer. Lang. et Ital. Index pag. 608 ist daher falsch. Vgl. auch Ficker, Forschungen II, 330 Anm. 4. Was übrigens den Namen Mons Bardonis angeht, so ist

seiner verkürzten Form [1] haften geblieben ist. Die Wurzel Bard findet sich oft im Umkreise des Centrums langobardischer Macht und zwar gerade an Orten, die für sie besondere Bedeutung hatten.[2] Doch lässt sich darüber nichts Sicheres aussagen.[3] Die politischen Erben der Langobarden, die Franken, werden wohl auch die alte Tradition unserer Strasse von ihnen übernommen haben, so wenig unmittelbares Licht die Quellen gerade hierüber verbreiten.[4] Einmal tritt die Cisastrasse aus dem Schatten klar hervor. Sie bildet die Grenzlinie in den Verheissungen der Könige Pippin und Carl in der Vita Hadriani papae: a Lunis . . . deinde in Suriano, deinde in Monte Bardone, inde in Verceto, deinde in Parma.[5] Mit Recht vermutet

sein Ursprung nicht sicher; vielleicht lässt er sich mit dem der Langobarden in seiner verkürzten Form zusammenbringen. Vgl. dazu die ausführliche Untersuchung von Jung (Bobbio, Velleja, Bardi in MJOG XX (1899) 548 ff.) über den Namen Bardi (Kastell am oberen Ceno).

1. Die verkürzte Form Bardi für Langobardi kommt oft vor, vgl. Mon. Germ. SS. rer. Lang. et Ital., Index unter Langobardi.

2. So Bard im Thal der Dora Baltea (Liutpr. von Cremona Antapodos. I 35 (Bardum); Bardi am oberen Ceno; das Flüsschen Bardonezza bei Stradella etc.

3. Siehe pag. 26; das Ende der Anmerkung 1.

4. Arnulf zieht über unsere Strasse, Ann. Fuldenses ad an. 895, Mon. Germ. SS. I 410 f.

5. Diese Grenzlinie, das designatum confinium in der Pippinisch-Carol. Promissio, ist zum ersten Male von Kehr in vollem Umfange als ein Strassenganzes erfasst (Cisastrasse von Luni nach Parma, dann die Strasse nach Mantua (Poübergang bei Borgoforte), sodann die Strasse von Mantua in der Richtung auf Venedig bis Monselice (Etschübergang bei Portus Leniacus [Legnago]). Meines Erachtens ist es die einzig richtige, vollständige Deutung des Confiniums. Die grossen Strassenzüge waren eben etwas Bekanntes, natürlich gegebene Grenzscheiden. Daher finden wir Strassenzüge oft als solche benutzt. So selbst wieder auf dem Boden des lombardischen Fluss-

man in Suriano Sarzana,[1] nach Lunas Untergang der wichtige südliche Schlüssel unserer Strasse.

Dürfte man vielleicht auch bedeutsame Gründungen in der karolingischen Zeit auf eine eifrige Benutzung unserer Strasse durch die Franken zurückführen? Ebenso wie neben Berceto die Abteien von S. Ponziano und von S. Frediano in Lucca,[2] von S. Pietro zu Camajore,[3] von

landes in der Divisio regnorum Karls des Grossen. Prof. A. Schulte hat in seiner Handels- und Verkehrsgeschichte (A. Schulte, Gesch. des mittelalterl. Handels u. Verkehrs zw. Westdeutschland und Italien (Leipzig 1900) I pag. 58 f.) darauf hingewiesen, dass in derselben die gleiche Verteilung von Wegen und Pässen, die Grenzführung längs bedeutsamer Strassen ein ausschlaggebenderes Verteilungsprinzip war als irgend etwas anderes. Auch bei der im Falle des Todes des einen der Brüder eintretenden Zweiteilung bleibt die Rücksicht auf eine gerechte Verteilung der Alpenpässe bestehen, die Grenzführung vollzieht sich längs des wichtigen Strassenzuges: Aosta, Ivrea, Vercelli, Pavia, Reggio, Modena bis an die Grenze des Kirchenstaates. (Mon. Germ. LL. Cap. 1, 127 f.) Der Kehrschen Deutung gegenüber bedeutet die Auffassung Sackurs (MJÖG XIX 55 f., die Promissio von Kiersy) nichts Neues, wenn sie von der Wichtigkeit dieser Linie als eines erprobten Festungsgurtes und Bollwerks gegen die Langobarden ausgeht. Es ist leicht einzusehen, dass an jenen grossen Strassenzügen, auf denen das kriegerische Leben meist binnenländischer Staatengebilde pulsierte, die über wichtige Pässe und Flussübergänge liefen, sich kriegsgewaltige Waffenplätze von jeher aufreihten, Zinnen und hochragende Türme. (Vgl. zu diesen Ausführungen neben Kehr „Die sogen. Karol. Schenkung von 774", Histor. Ztschr. Bd. 70 (1893) pag. 385 ff. auch G. Schnürer, Die Entstehung des Kirchenstaates (Cöln 1894) pag. 15 f.)

1. Ficker, ForschungenII 340, Anm. 3. Jung, MJÖG XXII 232,1.

2. Heisst noch jetzt die Basilica Longobardorum, von den longob. Königen Bertharic und Kunibert im 7. Jhd. gegr.; Faulo, Maiordomus des letzteren, restaurierte das damal. (685|86) Kloster SS. Vicenzo e Frediano. (Gsell-Fels, Oberitalien II 1411.)

3. Südöstl. Pietrasanta.

S. Pietro zu Monteverdi im Thal Cornia, von S. Bartolomeo in Pistoja, von S. Bartolomeo a Ripoli di Firenze etc. . . . auf langobardische Gründung zurückgehen, hat die karolingische Zeit hinzugefügt die reichen Abteien von S. Antimo in Val d'. Orcia, von Aulla in Val di Magra di Settimo bei Florenz, di S. Salvatore della Berardenga bei Siena etc. . . .[1]

Wollen wir ein vollständiges Bild des mittelalterlichen Strassenzuges der Cisastrasse haben, so dürfen wir uns bei der Aufstellung desselben nicht auf politische Itinerarquellen allein beschränken. Die Kaiserzüge selbst werden in dieser Hinsicht manches hinzuthun. Doch erst die Vereinigung verschiedener, auf verschiedenen Gesichtspunkten basierter Itinerarquellen der Cisastrasse mit diesen wird den mittelalterlichen Strassenzug in allen Teilen genau festlegen. Das Itinerar des Kaufmanns, des Pilgers, dasjenige, welches bei Gelegenheit einer statutarischen Bestimmung in diese selbst aufgenommen ist, wird zwar auch die Punkte der politischen Itinerare, da die strategisch wichtigen Plätze zugleich wichtige Zollstätten etc. sind, nicht übersehen können, jedes dieser Itinerare wird aber etwas seiner Tendenz Eigentümliches daneben treten lassen. Die Vereinigung all dieser Einseitigkeiten erst wird ein harmonisches Ganze ergeben müssen. Neben die Zinnen und Türme treten Hospitäler, kleinere Gemeinden, Kirchen, Brücken, Flussläufe, der collum Cisae, die alpes de la Cisa u. s. w Von der Cisastrasse sind Itinerare jeder dieser Art in den Quellen erhalten. An Zahl sowohl wie an Reichhaltigkeit nehmen da den ersten Platz ein die uns erhaltenen Itinerare namentlich nordischer Pilger über unsere Strasse. Mit dem nordischen Pilger wandelte die Individualität seines Volkes. Es nimmt nicht Wunder, dass wir wie im Oriente,

1. Em. Repetti, Dizion. geogr. fis. stor. della Toscana (Florenz 1835—43) Einleitung LXI.

so auch an den von ihnen eingeschlagenen Wegen dahin die Drachen und Untiere, überhaupt all die fabelhaften Gestalten und Begriffe der nordischen Mythe und Sage lokalisiert sehen.[1] Auch unsere Cisastrasse wurde eine Wohnstätte derselben und zwar der Punkt an ihr, wo zwei traditionelle nordische Pilgerwege zusammentrafen, Luna. Ein Sammelpunkt nordischen Volkstums, ist es daher von vornherein recht wohl glaubhaft, dass auch die nordische Sage sich hier eine Heimstätte aufschlug.[2] Drei traditionelle Wege vornehmlich führten den Skandinavier und Isländer, den Dänen und Schweden nach dem hl. Lande, in ihrer Gesamtheit von ihnen der Jórsalavegr oder auch Palmaravegr genannt, ein östlicher (Austrvegr), ein westlicher über Spanien (S. Jacopo de Compostella) und ein dritter, der durch Italien über den Nordapennin führte.[3] Dieser dritte Weg, der Sudrvegr, Thiodvegr oder auch Romavegr der Quellen kam über Deutschland bezw. Frankreich nach Oberitalien und überschritt an zwei Stellen den Nordapennin zwischen Bologna und Florenz, dann auf unserer Cisastrasse. Der Hauptweg aber führte über die Cisastrasse. In sie mündeten am Aussen- und Innenrande des Apennin zwei bedeutende Pilgerwege ein,

---

1. Dazu R. Röhricht, Beiträge zur Gesch. der Kreuzzüge (Berlin 1878) I. pag. 6 f. „Die Reiselust war seit der Wikingerzeit im Volke festgewurzelt, nichts galt der unter den Leuten, der nicht in seiner Jugend Heerfahrten mitgemacht, Könige und Häuptlinge aufgesucht und sich im Auslande Schätze und Ruhm erkämpft hatte", Th. Thoroddsen, Gesch. der isländ. Geographie, übersetzt von Aug. Gebhardt (Leipzig 1897,98) I 35.

2. I Lunu söndum kalla sumir menn ormgard er Gunnar var i settr. Werlauff, Symb. ad geogr. med. aev., ex Mon. Island. Copenhagen 1821, pag. 19 ff. Vgl. auch Völsunga-S. und dazu Müller, Sag. Bibl. II, pag. 144 f.

3. Riant, Expéditions et pèlerinages des Skandinaves en Terre Sainte au temps des croisades, pag. 62, 80 f.

deren Lauf durch die Lage zweier vom Norden besonders verehrter Stätten bestimmt war, nämlich von Saint-Gilles am Rhonedelta und Compostella. Der erste, der Iliansvegr der nordischen Zunge,[1] durchquerte Frankreich, führte hier an der Rhone herab zur Grabstätte des hl. Aegidius, dem heutigen Saint-Gilles,[2] sodann über die Westalpen wohl über den Mt. Genèvre zwischen Pavia und Piacenza in den Romavegr,[3] der dann über die Cisastrasse ging. Wie im Norden durch den Iliansvegr empfing die Cisastrasse auch am Innenrande des Nordapennin einen bedeutenden Zufluss von Pilgern vom Meere her in Luna. Hier landeten die nordischen Pilger, die von Spanien und von der Stätte des hl. Jacobus zu Compostella zu Schiff kamen.[4] Auch nordische Grosse und Könige zogen auf unserer Strasse im Pilgergewande.[5] Zwei in der nationalen Geschichte des Nordens hervorragende Könige machten diese Strasse zum Gegenstande reicher Stiftungen speziell für Pilger nordischer Zunge, Knut der Grosse und Erich der Gute. Von Erich dem Guten wurde das nach ihm benannte Erichhospiz zwischen Piacenza und Borgo San Donino wohl in der Gegend von Fiorenzuola ge-

1. Werlauff, 19 f. und Anm. No. 65.

2. Iliansborg; Iliansmesse; auch Riant 85 f.

3. Tha kemr til theirrar leidar er Ilians veg fara heisst es im Itinerar des Isländers, das uns Werlauff mit danebenst. lat. Uebs. bietet, pag. 19 f.

4. I Lunu koma leidir saman af Spani ok fra Jacobs, Werlauff l. c.

5. Der Iarl Rögnvaldr und sein Gefolge, Riant 261; Andres Skaldabandr, Baron vom Hofe Hakons, Riant 343 etc. Vgl. ferner für die Züge an sich: Rafn Sveinbjarnarson wallfahrte zuerst nach St. Gilles, dann zum hl. Jacob nach Compostella, von dort nach Rom, Biskupasögur I, S. 641—643; Björn Einarsson auf der Rückreise von Jerusalem über St. Jago, dann durch Frankr., Flandern ... Safn til sögu Islands II, Seite 613.

gründet, welches auch von unserm isländischen Itinerar erwähnt wird. Es war ausschliesslich für nordische Pilger bestimmt, die hier frei beherbergt und bewirtet wurden.[1] Etwas Aehnliches, wenn auch der Bau eines Hospizes nicht unmittelbar bezeugt ist, schuf der König auch am Ausgang der Cisastrasse in Lucca.[2] Die Cisastrasse war also der bevorzugte Weg, der den nordischen Pilger über den Nordapennin führte. An diesen Pilgerzügen der nordischen Völker beteiligten sich namentlich zahlreich die Bewohner Islands. Seinem an litterarischen Schätzen so reichen Boden ist auch dasjenige Itinerar entwachsen, welches uns mit am klarsten über den Lauf der mittelalterlichen Cisastrasse unterrichtet. Nicolas Saemundarson, einem der berühmtesten Aebte des Benediktinerklosters Thingeyrar im Norden Islands wird es allgemein zugeschrieben. Derselbe pilgerte gegen 1151 zum hl. Lande und kehrte 1154 aus demselben zurück. Sein Itinerar enthält die genaue Fixierung all der Orte seines Pilgerweges, der ihn über die Cisastrasse führte. Doch er bleibt nicht stehen bei einem nackten, toten Itinerare. Er belebt es nicht bloss mit dem religiösen Vorstellungskreise des Pilgers entnommenen Zügen, sondern auch mit denen der Landschaft, er wirft ihm um den Blumenmantel altnordischer Legende und

1. Tha er Eiriks spitali à milli, so im Itin. des Isländers bei Werlauffl. c. Die Lage ist nicht sicher, Muratori, SS. rer. Ital. XVI 575.

2. . . . og Kong Erik begab sig paa Hjemreisen. Da hom kom til Byen Placencia, lod han anlaegge et Herbergeersted tant ved Byen; og da han kom til Byen Lucca, gaw hom der en Pengesum till at alle Pillegrimme, som talte den danske Tunge, skulde der uden Betaling faan Vimm nok at drikke og fri Bevaertuing . ., Jomsvikinga-S og Knytlinga . . von CC. Kafn P. D. Copenhagen 1829, pag. 268, vgl. auch Riant 59 f. Andere Hospizgründungen am Austrvegr zu Mölk in Oesterreich durch den Normannen Ansgot, zu Constantinopel das Samsonhospiz, vgl. Riant, pag. 60. Ueber die unentgeltliche Verpflegung in Hospitälern, Thoroddsen, Gesch. der isländ. Geogr., deutsch von Aug. Gebhardt (Leipzig 1897 98) I. 40.

Heldensage.[1] Neben diesem isländischen kommen für unsere Zwecke noch folgende Itinerare in Betracht:

2. von Stade nach Rom.[2]
3. von London nach Rom.[3]
4. vom hl. Lande nach Frankreich.[4]
5. von Soissons nach Rom.[5]
6. von Montauban nach Rom.[6]
7. von Berceto bis Parma.[7]

Die vier ersten dieser Itinerare sind ebenfalls Pilgeritinerare. Besonderes Interesse erwecken die beiden letzten Itinerare.[8] Das eine ist das eines Kaufmanns Bonis von Montauban, der während des Sommers 1358 von Montauban nach Rom reiste und dabei unsere Cisastrasse benutzte. Auf einem fliegenden Blatte in seinem Buche giebt er das Itinerar seiner Reise Tag für Tag. Dieses Stück ist trotz seines Lakonismus um so interessanter, als es, alle Etappen der Reise angiebt, die die Pilger verfolgten, die sich im Mittelalter von Avignon nach Rom begaben. Die Strasse ging über Villeneuve, Asti, S. Felizzano,

1. Mit lat. Uebers. hsg. von Werlauff, Symbol. ad geogr. medii aevi, ex Mon. Island. Copenhagen 1821.

2. Annal. Stadenses, Mon. Germ. SS. XVI 33 f.

3. Matthaeus Paris, vgl. dazu Ludwig, Marsch- und Reisegeschw. pag. 122 f.; Miller, Mappae mundi, III.

4. SS. rer. Gall. XVII 541, Rückkehr des franz. Königs Philipp August aus dem hl. Lande. Mon. Germ. SS. XXVII 131.

5. Emonis Chronicon, Mon. Germ. SS. XXIII, 471.

6. Les livres de comptes des frères Bonis marchands montalbanais du XIVe siècle, par Edouard Forestié (Paris, Auch 1890) Teil 1, introduction pag. XIX ff. veröff. in den Archives historiques de la Gascogne fasc. XX (1890) (Kaufmannsitinerar).

7. Strassenzug in den Statuten der Commune Parma, Mon. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. 1266—1304, pag. 342 f.

8. Vgl. auch eine Zusammenstell. derselben im Anhang bei Oehlmann. Die Alpenpässe im Mittelalter. Im Jahrb. f. schweizer. Gesch. Bd. IV 163-321 (Zürich 1879).

Allessandria, Tortona, Voghera, San Giovanni, Piacenza; von hier gebe ich das Itinerar selber:

Lo onze dia dinar al pon S. Johan, de ser a Plazensa; (S. Giovanni-Piacenza).

Lo dotze dia dinar a Plazensela, de ser al borc S. Tomis; (Fiorenzuola-Borgo S. Donino).

Lo tretze dia dinar a Forigno, de ser a Bressi; (Fornovo-Berceto).

Lo catorze dia dinar a Pontremol, de ser a Vilafrancha; (Pontremoli-Villafranca).

Lo quinze dia dinar a S. Estefe, de ser a Sezania; (S. Stefano-Sarzana).

Lo setze dia dinar a Petra Santa, de ser a Pisa la Sieutat (Pietrasanta-Pisa).

Mit Recht vermutet Forestié, wenn man die relativen Entfernungen vergleicht, in Plazensela Fiorenzuola, in Forigno Fornovo und in Bressi Berceto. Die Reise wurde teils zu Pferde, teils zu Fuss zurückgelegt, und man durchlief im Mittel am Tage 5—6 lieues. Das andere Itinerar stammt aus den Statuten der Kommune Parma und wirft wie keine andere Quelle auf die nördliche Hälfte unserer Strasse ein helles Licht. Es handelt sich in dem betreffenden Statut um den Schutz und die Aufrechterhaltung der Ordnung in der „terra Berceti" und der ‚terra Bardoni', besonders aber auf der „strata de Bardono." Hierbei werden die einzelnen Hauptabschnitte der Strasse angegeben, es sind folgende:

1. a Berceto infra usque ad Castilunculum.[2]
2. a Castilunculo inferius usque ad Cassium.
3. a Cassio infra usque Terencium.
4. a Terencio infra usque ad Sivizanum.
5. a Sivizano inferius usque ad Fornovum.
6. a Fornovo inferius usque Colliculum.[1]

Lassen wir nun alle diese Itinerare und die sonstigen

1. Castellonchio.
2. Collecchio.

Nachrichten von Stationen an unserer Strasse sich gegenseitig zu einem einzigen ergänzen, so erhält man ein lückenloses Gesamtbild des mittelalterlichen Strassenzuges der Cisastrasse.

Vergleichen wir diesen mittelalterlichen Zug der Cisastrasse mit dem heutigen, so fällt eine wesentliche Aenderung desselben zwischen Casola di Ravarapo und Fornovo auf. Denn während die heutige Strasse von Casola di Ravarapo direkt nördlich meridional westlich an den dunklen Felsnadeln des M. Prinzera[1] vorbei auf der Höhe zuletzt in gewaltigen Schlangenwindungen nach Fornovo sich hinabsenkt, stieg die mittelalterliche Strasse bei Terenzo und Bardone, die in der Wurzel des Sporzanathales liegen, in dieses hinab und folgte ihm über Sivizzano bis Fornovo. Der klarste Beweis für diesen Lauf der alten Strasse ist das Itinerar in den Statuten von Parma. Doch lässt sich von den Stationen dieses Strassenteils Terenzo, Sivizzano, Fornovo, wenigstens Terenzo auch auf anderem Wege als Station an der alten Strasse nachweisen und somit dieser Strassenlauf als der ursprüngliche. Am 18. Februar 1248 wird das Heer Friedrichs II von den Parmesanern durch plötzlichen Ueberfall bei Victoria geschlagen. Schon in den nächsten Tagen ergaben sich Collecchio, Medesano, Fornovo, Terenzo, Cassio und Pontremoli, so erzählen die

1. Nie werde ich des Tages vergessen, da ich die düstern, grünlich schillernden Felsnadeln des M. Prinzera sah. Wie dunkle Geister stand er, sowie seine drei Geschwister, die mit den Kalkschichten südwestlich in das Tarothal hinabsteigen, im Morgenhimmel. Unbetretbar schien mir diese Stätte, und wohl verstand ich jetzt den Colonen in Fornovo, der mir von grossen Schätzen in diesem Berge redete und von Geistern sprach, die in ihm wohnen. Obwohl ihre düstere Wohnung durch die Schichtung der leichten Kalk- und Thonmassen der Unterwelt entquollen zu sein schien, waren es doch offenbar gütige Geister, die hier hausten, in diesem Felsen, an Quellen reich und an Hirtenliedern. Spät schied ich von dieser Stätte. Dank der heiligen Quelle, die mich hier labte.

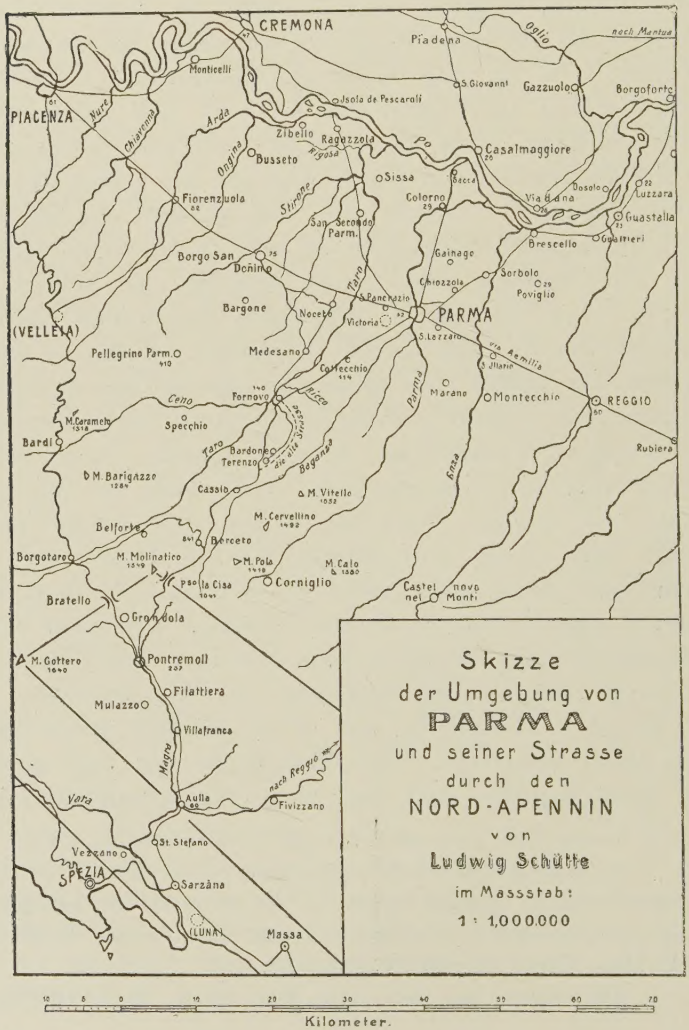
Placentiner Annalen.[1] Der Fall der Cisastrasse und damit die Abschneidung der Verbindung des Kaisers mit Tuscien musste als wichtigste Folge des Sieges dem Annalisten am erwähnenswertesten erscheinen. Wenn er nun in Collecchio (Medesano), Fornovo, Cassio und Pontremoli zu diesem Zweck die Einnahme wichtiger uns bekannter Punkte an ihr berichtet, darunter aber Terenzo, so wird man auch Terenzo als wichtigen Punkt der damaligen Strasse ansehen müssen, d. h. sie ging durch das Sporzanathal. Noch zur Zeit Ludwigs des Bayern that sie das. Auf seiner Rückkehr von Rom (1329) überschreitet der Kaiser den Apennin in der Cisastrasse und lagert während des Durchzuges „in terra Terentii.[2]“ Dieser alte Weg scheint also auch damals noch nicht aufgegeben zu sein, als die Stadt Terenzo, wie die Annalen von Parma erzählen, im Winter des Jahres 1294 von einem gewaltigen Bergschlipf gänzlich zerstört wurde.[3] All dieses veranlasste mich, als ich im Herbst des Jahres 1900 unter den andern Nordapenninenstrassen auch unsere Cisastrasse durchwanderte, eingehend die heutigen Verhältnisse im Sporzanathale, namentlich in seiner Wurzel, zu untersuchen. Wohl geht im Sporzanathale eine Strasse. Doch hat sie nur noch lokale Bedeutung. Ihre obere Verbindung mit der Cisastrasse hat, man kann sagen, ganz aufgehört. Ich fand allerdings noch Spuren einer Strasse auf einer kleinen, schmalen, scharf ausgesprochenen Wasserscheide zwischen einem nach der Baganza hinstürzenden Torrenten und der Sporzana, die in gleicher Niveauhöhe mit der Cisastrasse rechtwinklig von dieser abstreicht. Der Abstieg in das Sporzanathal ist dann ziemlich steil und nach der schuppenförmigen

1. Annal. Plac. Gib. ad an. 1248, Mon. Germ. SS. XVIII 497.

2. se movens de partibus Pisarum et Luche . . . ita quod hospitatus fuit in terra Terentii . . Et se movit de Terentio et venit per Colliculum (Collecchio) . . Ann. Parm. maior. ad an. 1329 april, Mon. Germ. SS. XVIII, pag. 766.

3. Ann. Parm. mai. dec. 1294, Mon. Germ. SS. XVIII, 714.

Aufeinanderlagerung der Gesteinsmassen zu schliessen den Bergstürzen stark ausgesetzt. Terenzo, Bardone sind heute kleine, unscheinbare Ortschaften mit zerfallenen Kastells; letzteres auch mit einer uralten Kirche; man sagt, von der Gräfin Mathilde erbaut.



Thesen.

I.

Die wahrhaft staatliche Darstellung der Diadochenmonarchie in Excerpten bei Suidas (I S. 214 Bkk.) enthält nur einen vielleicht auf stoischer Philosophie beruhenden Protest gegen die thatsächlich durchaus privatrechtliche Auffassung der Diadochen von ihrem Königtum.

II.

Es sprechen gewichtige Gründe dafür, dass das Roncaglia des Reichstags von 1158 zwar in der Nähe von Piacenza, nicht aber auf dem rechten Ufer des Po, sondern auf seinem linken gelegen haben muss.

III.

Die französische Revolution war bis in das Jahr 1792 hinein im Grunde noch nicht gegen ein Königtum.

Lebenslauf.

Ich, Ludwig Schütte, geb. 29. Januar 1876 zu Petersburg, als Sohn des Betriebsführers Albert Schütte und seiner Ehefrau Theresia geb. Bleke, katholischer Konfession, erhielt meinen ersten Unterricht in den Schulen von Beleke, Hamm und Gleiwitz. Von Ostern 1887 bis Ostern 1896 besuchte ich das Königl. Gymnasium zu Gleiwitz. Mit dem Zeugnis der Reife ausgestattet, widmete ich mich zuerst ein Jahr theologischen Studien am bischöflichen Seminar zu Paderborn; dann ebensolange an der Königl. Universität Breslau. Seit Ostern 1898 gehöre ich der philosophischen Fakultät derselben an, vorwiegend mit geschichtlichen, geographischen und philosophischen Studien beschäftigt. Am 4. März 1901 bestand ich das examen rigorosum. All denen, die während dieses Studienganges zu meiner wissenschaftlichen Förderung beitrugen, meinen herzlichsten Dank.

In Breslau besuchte ich die Vorlesungen bezw. Uebungen folgender Herren Professoren und Dozenten: Appel, Baeumker, Bobertag, Caro, Commer, Ebbinghaus, Foerster, Franz, Jiriczek, Kaufmann, Laemmer, Norden, Nürnberger, Partsch, Schaefer, Scholz, Schulte, Sdralek, Skutsch, Stern, v. Tessen, Wilcken.

Ganz besonders fühle ich mich den Herren Professoren Dr. A. Schulte und Dr. J. Partsch gegenüber zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Ihre thätige und wirksame Unterstützung hat nicht wenig zum gedeihlichen Fortgang dieser Studien geführt.